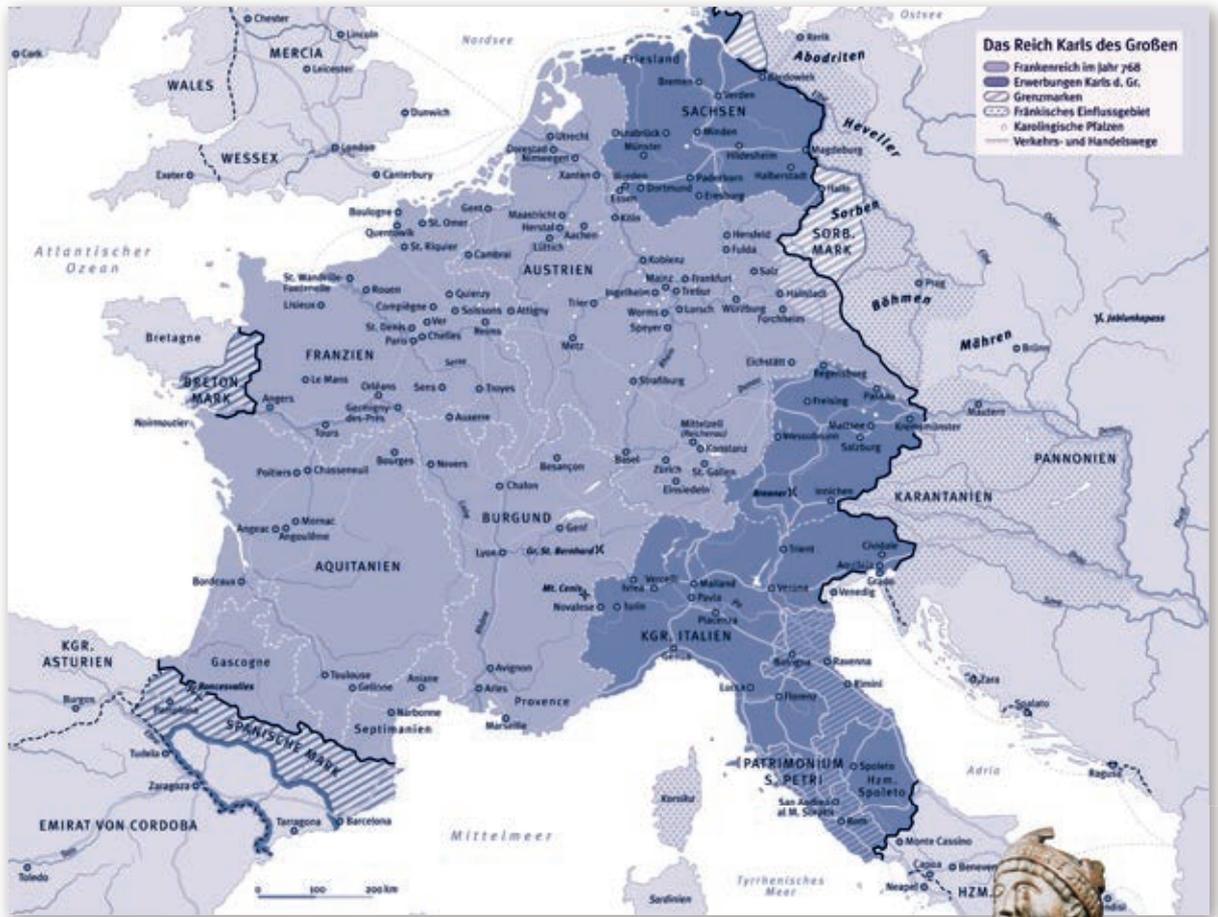


Das Reich Karls des Großen erstreckte sich über weite Teile West- und Südeuropas. Die zahlreichen Gelehrten, die er an seinen Aachener Hof holte, kamen auch aus Regionen außerhalb des Frankenreichs – wie Irland, England und Spanien.



» Wer Weisheit begehrt,
der komme zu uns! «

Gelehrte auf Wanderschaft – Aspekte der Mobilität im Mittelalter

von
**Johannes
Fried**

Wanderschaft war ein Grundzug des Mittelalters. Könige, Kaufleute, Bettler und Ganoven, die Wanderarbeiter der Bauhütten, die Söldner der großen Armeen, in ihrem Gefolge die Dirnen, dann die Studenten und nicht wenige Professoren: Sie alle hatten lange Jahre der Wanderschaft und der Fremde zu überstehen, bevor sie sich – wenn überhaupt – irgendwo dauerhaft niederlassen konnten. Seit dem 10. und frühen 11. Jahrhundert beklagten die Grundherren die Flucht ihrer Hintersassen, die in die Städte zogen oder sonst wohin, um dort ihr Glück zu machen. Mobilität war ein Wesenselement der ganzen Epoche.



Diese nur 24 Zentimeter hohe Reiterstatuette ist heute im Musée du Louvre in Paris zu bewundern. Sie stammte ursprünglich aus dem Schatz des Metzser Doms und dürfte dem historischen Karl vermutlich ziemlich ähnlich sein. So hat Karls Biograf Einhard über sein Äußeres überliefert: runder Schädel, große Nase, ausgeprägtes Kinn, »fränkischer« Schnurrbart.

Mittelalter, Erotik und das Schicksal eines Mädchens« – mit diesem Werbegag wird der Trivialroman »Die Wanderhure« von Iny Lorentz (d.i. Iny Glocke und Elmar Wolrath) beworben, der über 100 000 Mal verkauft, zwar in der »Zeit« von Hilal Sezgin verrissen, doch in seiner Hörbuch-Fassung mit der »Goldenen Schallplatte« ausgezeichnet wurde und ganz offenbar den Geschmack der Deutschen traf. Nicht genug mit diesem Erfolg, das Buch ließ sich alsbald als »der gelungene Anfang einer großartigen Trilogie« feiern (beide Zitate: Histo-Couch.de Juli 2013), die das Thema auswalzte (»Die Rache der Wanderhure«, »Das Vermächtnis der Wanderhure«, »Die Tochter der Wanderhure«), endlich verfilmt wurde und Millionen Zuschauer erreichte (SAT.1 und ORF). Dieses Publikum weiß nun, Bilder und Handlungssequenzen ins Gedächtnis eingebrannt, wie mittelalterliche Mobilität aussah.

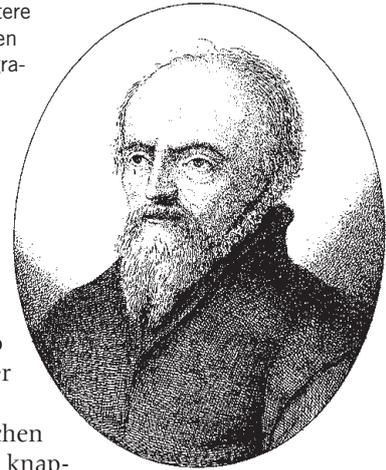
Wir wollen nicht lästern. So ganz falsch dürfte das Ambiente gar nicht gewählt sein. Das Metier der Buhlschaften verlangte Wanderschaft. Jeder Hoftag, jede Königswahl und Krönung in Aachen, jede in Frankfurt am Main, jedes Konzil, die großen Pilgerzentren: Sie alle riefen Hunderte von »Fräuleins« herbei, angekart von geschäftstüchtigen Marketenderinnen. Die Berichte manch eines Kurialen – wie beispielsweise Enea Silvio Piccolomini oder Poggio Bracciolini – sprachen von ihnen, und der Zeichenstift eines Albrecht Altdorfer, Lucas Cranach oder Hans Baldung Grien hat die eine oder andere in ihrem Elend verewigt.

Thomas Platters Wanderjahre: »... mit viel Hunger unterwegs, nur Zwiebeln im Magen ...«

Fahrende Leute gab es zu allen Zeiten. Wir erinnern an die Autobiografie eines der bedeutenden humanistischen, evangelischen Buchherren Basels, Thomas Platters. Zwar erst am Ende des Mittelalters im Wallis (1499) geboren, doch noch immer auf Wanderschaft, hütete er in der Kindheit oben in den Bergen die Geißen, wurde einem älteren Vetter Paulus, einem Bacchanten, einem »freshman« an einer Hohen Schule, beigegeben, der in Ulm und München studiert hatte und ihn jetzt nach Deutschland mitnehmen sollte, der »Schule nachzuführen«. Thomas war jetzt neun oder zehn Jahre alt (so genau erinnerte er sich nicht an sein Alter). Zuvor war der Knabe bei einem Pfaffen, hatte dort gelernt, »das Salve und um Eier zu singen«, mithin Bettelgesang. Mit seinem Vetter ging es auf Wanderschaft. »Da musste ich vor mir hinbetteln und meinem Bacchanten auch geben« (die Zitate folgen der modernisierten Ausgabe durch Otto Fischer, München 1911). Über Zürich sollte es nach Meißen gehen. »Unterdes ging ich aufs Betteln, so dass ich den Paulus auch schier ernährte.«

Der Bub wurde gelegentlich missbraucht, ein Gänsdiebstahl aus Hunger misslang, doch entkam er unterwegs mit Glück einem Mordanschlag und gefährlichen Räubern. In Naumburg ging er abermals betteln, aber in keine Schule. Dem Wirt stahlen er und seine Wanderscholaren drei Gänse, die dann in Halle verzehrt wurden. Von dort ging's weiter nach Dresden, dessen Schule miserabel und dessen Heu in der Unterkunft verlaust war, dass es nur so krabbelte, weiter »mit viel Hunger unterwegs, nur Zwiebeln im Magen roh und gesalzen, gebratene Eicheln, Holzäpfel und Birnen«, weiter nach Breslau; und so ging es fort

Der humanistische Gelehrte Thomas Platter der Ältere (1499–1582), einer der bedeutenden evangelischen Buchherren aus Basel, beschrieb in einer Autobiografie, wie er vom Hirtenkind und fahrenden Schüler zum Anhänger der Reformation, Buchdrucker und Lehrer der alten Sprachen in Basel wurde. Ohne seine langjährige Wanderschaft hätte er es nicht vom Bauernbub zum gelehrten Bürger geschafft.



und fort, fünf Jahre lang, bevor er wieder ins Wallis kam. »Dieweil ich jung war, hatte ich von jeglicher Sprache etwas gelernt, wo ich unterdessen gewesen war.« Auch hatte er »Schmeicheln gelernt und Betteln«.

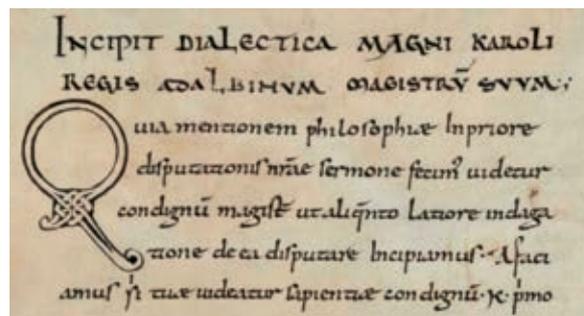
Bald ging's zurück nach Ulm, nach München und weiter und weiter. Thomas entkam mit knapper Not seinem Bacchanten. Auf der Flucht gelangte er nach Zürich, von dort nach Straßburg und Schlettstadt. Dort endlich – es war das Jahr des Wormser Reichstags, also 1519 – landete Platter, um die 20 Jahre alt, bei einem wirklichen Schulmeister. Jetzt kehrte fast Ruhe in sein Leben ein und mit ihr begann das Wunder: Thomas lernte Latein, Griechisch, Hebräisch, wurde alsbald Hebräisch-Lehrer in Basel und Buchdrucker, Reformator auf Zwinglis Seiten. Davon ist hier nicht mehr zu handeln. Seine Wanderschaft hatte den Bauernbuben auf vielen Umwegen ins Bürgertum geführt.

Die Hohen Schulen des Mittelalters lebten von extremer räumlicher und geistiger Beweglichkeit

Sozialwissenschaftler, auch Historiker unterscheiden verschiedene Formen von Mobilität: Emigrationen und Immigrationen (etwa »Völkerwanderungen«), sozialer Auf- und Abstieg (wenn man so will Verelendungs- und Nobilitierungsprozesse), die Fahrten und Eroberungen der Wikinger, die Ostsiedlung, tätigkeits- und berufsbedingte Ortsverlagerungen, nicht zuletzt die großen, überregionalen und Migrationen provozierenden Innovationsschübe wie die Verwissenschaftlichung von Religion, Recht, Literalität und Gesellschaft im mittelalterlichen, sich des Lateins bedienenden Europa. Gerade sie verlangte seit wenigstens zwölf Jahrhunderten eine extreme räumliche und geistige Beweglichkeit und führte mit einigem Glück zu Reichtum und sozialem Aufstieg.

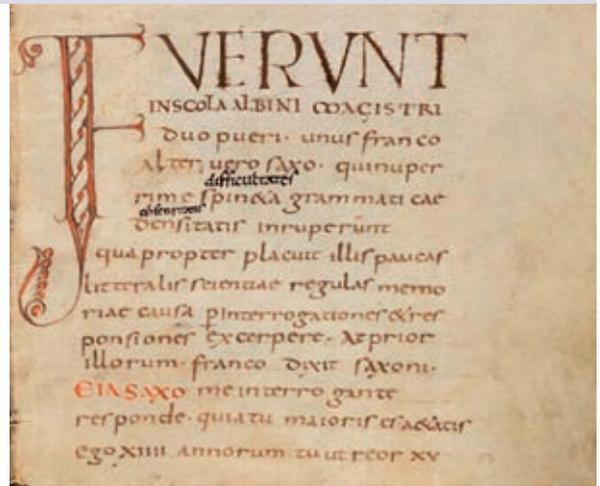
Wer studieren wollte, musste in die Fremde ziehen und deren Gefahren auf sich nehmen. Friedrich Barbarossa setzte fest, dass Studenten dort, in der fremden Universitätsstadt, nicht für die Schulden ihrer Landsleute haften sollten. In Paris war im Stockwerk unter dem Studium ein Bordell untergebracht. Professoren wurden abgeworben, Studenten, in Genossenschaften organisiert, wurden zur »Auswanderung« bewo-

Der aus York stammende Angelsachse Alkuin leitete die Hofschule in Aachen und war einer der wichtigsten Berater von Karl dem Großen. Er verfasste für den Frankenherrscher eine Rhetorik und Dialektik, die sich an Aristoteles orientierte. Wegen der Rückbesinnung auf die Antike wurde Alkuin auch als einer der Begründer der Karolingischen Renaissance bezeichnet wird. Die Abbildung zeigt einen kleinen Ausschnitt aus Alkuins »Dialektik« (Hs Corpus Christi College, Cambridge).



gen, um sie andernorts mit höheren Einnahmen und günstigeren Studienbedingungen anzulocken. Man versprach sich Gewinn für die Stadt. Die Hohen Schulen konzentrierten sich europaweit das gesamte Mittelalter über an wenigen Orten: Bologna, Padua, Neapel, Paris, Montpellier, Salamanca und in wenigen anderen Städten, spät erst Krakau, Prag, Wien oder Heidelberg.

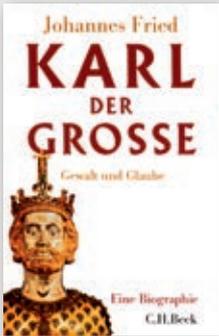
Berühmter Auswanderer schon im 12. Jahrhundert war etwa der Jurist Placentinus, der sich zornig Mobilitätsbeschränkungen in Bologna entzog, um nach Montpellier zu gehen. Ein anderer namhafter Jurist, Pillius von Medicina, Doctor Iuris in Bologna, verließ diese Alma Mater, um im benachbarten Modena zu lehren. Bologna verlangte in der Folge von jedem seiner Rechtsprofessoren einen Eid, in keiner anderen Stadt



Die karolingischen Minuskel, eine aus Kleinbuchstaben bestehende Schrift, die vom 8. bis in das 12. Jahrhundert in Gebrauch war, verbreitete sich flächendeckend über den Westen Europas. Sie wurde von den Humanisten aufgegriffen und ist damit das Vorbild für die heute verwendete Schrift. Die Abbildung zeigt den Beginn von Alkuins »Grammatik«, (heute in der Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 268p 19).

Buchtipp: Der Kaiser und die sich wandelnde wachsende Welt

Regen. Im Regen. Er stand im Regen, unten am Läuterungsberg. Endlos stürzte der Regen auf ihn hernieder und schien dennoch die Sünden nicht abwaschen zu können, die ihn befleckten. Ein Untier zernagte unablässig sein Geschlecht, das umgehend nachwuchs, um wieder zerfressen zu werden, fort und fort. Ein alter Mönch schaute den Büsser und erschrak. Kaum wagte er den Namen des Toten zu offenbaren. Doch alle wussten: Es war Karl, der große Kaiser, der Sünder, der da zu büßen hatte.« Mit diesen Worten beginnt der Frankfurter Historiker Johannes Fried seine Biografie Karls des Großen, des berühmtesten Herrschers des Mittelalters. Fried zieht in seinem »Opus magnum« alle historischen Register, spürt anhand von Quellen und Artefakten, Indizien und Analogieschlüssen Karl nach, lässt Wissen, modernste Methoden der Gedächtnisforschung und die schöpferische Intuition ineinander spielen, um ein Zeitalter und eine Herrschergestalt zum Leben zu erwecken, deren Todestag sich 2014 zum 1200. Mal jährt.



Gewalt und Glaube – sie bestimmten Karls des Großen Handeln. Von seinem ersten bis zu seinem letzten Herrscherjahr zog er in den Krieg oder sandte er seine Heere aus, um Länder zu erobern, Gegner zu unterwerfen, die Christenheit auszuweiten. Seit seinen Jugendjahren richtete sich Karls Blick aus der engeren Heimat um Paris und Soissons nach Sachsen, Italien und Spanien, nach Córdoba, Konstantinopel und Pannonien, nach Jerusalem, Kairouan und Bagdad, aus der westlichen in die orientalische Welt, mit der er tatsächlich Gesandtschaften tauschte und die in seinem Reich durch Wirtschaftsbeziehungen, Technik- und Wissensaustausch interkulturelle Lernprozesse anstieß. Der König und Kaiser schaute mit wachem Sinn für eine sich wandelnde Welt in immer weitere Horizonte, nach Europa, Asien und Afrika, in die ganze ihm bekannte Welt. Byzanz war in mancherlei Hinsicht Vorbild, doch gerade auch die Welt der Muslime übte einen nachhaltigeren Einfluss auf das Frankenreich, als es noch unlängst vermutet wurde.

Doch alles, was der König und Kaiser begann, war zugleich geprägt von den Erfordernissen seines christlichen Glaubens und suchte die Übereinstimmung mit Papst und Kirchenrecht. Die Sorge um die Kirche brachte zugleich seine wohl bedeutendste kulturelle Leistung auf den Weg: die reichsweite Erneuerung von Bildung und Gelehrsamkeit, ohne die Europas Geschichte anders verlaufen wäre.

Johannes Fried **Karl der Große, Gewalt und Glaube** München 2013, Verlag C. H. Beck, ISBN 978-3-406-65289-9, 736 Seiten mit 60 Abbildungen im Text, acht Abbildungen im Tafelteil sowie zwei Karten, 29,95 Euro.

die Rechte zu lehren. Und dennoch, die Hohe Schule Paduas entstand durch Auswanderung aus Bologna, die Kommune Vercelli versuchte ihrerseits im früheren 13. Jahrhundert, wanderwillige Professoren aus Padua abzuwerben, um in ihren Mauern ein Studium zu begründen. Der erste Rektor der Heidelberger Universität, Marsilius von Ingen, hatte wissenschaftsdogmatischer Differenzen wegen Paris den Rücken gekehrt.

In noch früheren Jahrhunderten sah es nicht anders aus. Im 10./11. Jahrhundert etwa reisten eifrige Gelehrte den Büchern nach, wenn ihnen zu Ohren gekommen war, dass hier oder da ein verschollener Text aufgetaucht sei. Dann konnten sie ihn abschreiben. Die ersten Kathedralschulen, aus deren besten gelegentlich eine Universität hervorging, lockten Schüler bereits von weither an. Zuvor schon besaßen die herausragenden Kloster- oder Stiftsschulen – etwa Tours, Fulda oder St. Emmeram in Regensburg – einen überregionalen Einzugsbereich.

Anziehungspunkt für Gelehrte aus ganz Europa: Der Hof Karls des Großen

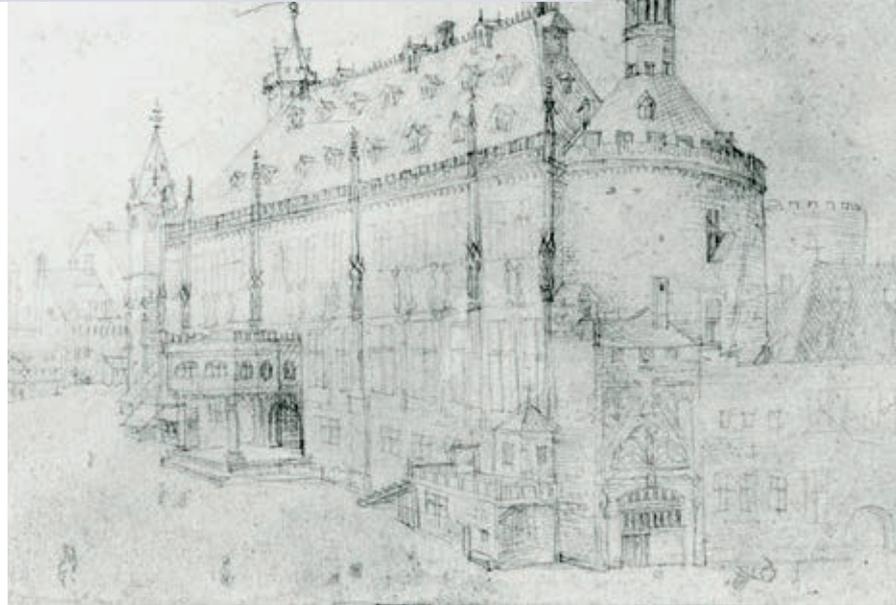
Und noch früher oder gleichzeitig wurde der Hof Karls des Großen ein Sammelbecken von weither angereisten und angeworbenen Gelehrten. Sie kamen: aus dem westgotischen Spanien, aus Irland und England, aus Nord- und Süditalien. Die Konkurrenz der Fremden begann den heimischen Franken unheimlich zu werden. Hütet euch vor ihnen, rief Karls Biograf Einhard dem Nachfolger seines Helden zu, Ludwig dem Frommen.

Doch Karls Hof war geradezu archetypisch für die Wissenschaftsförderung des kommenden Jahrtausends. Immer mehr Gelehrte strömten an des Königs Hof. Karls weithin bekannte Wissbegier, sein Reformeifer und nicht zuletzt die Karrierechancen, die der Königsdienst verhieß, lockten sie an. Aus aller Herren Länder kamen sie. Die Gelehrtenversammlung dort war neu- und einzigartig. Der erste, der eintraf, war der Langobarde Petrus aus Pisa, der in der Königsstadt Pavia unterrichtete. Karl brachte ihn von seinem ers-

ten Italienzug im Jahr 774 mit nach dem Norden. In der Stadt am Ticino stand die Laienbildung noch hoch in Blüte, Grammatik, Latein und Dichtkunst wurden gelehrt. Auch Paulus Diaconus war als Laie in Pavia zur Schule gegangen, hatte dann zeitweilig dort selbst als Lehrer gewirkt, bevor er die Prinzessin Adalperga nach Benevent begleitete und sich später, nach dem Untergang des Langobarden-Reiches, nach Montecassino zurückzog. Auch ihn holte Karl für einige Jahre zu sich. Paulinus, den Karl seiner Bildung wegen erst an seinen Hof gezogen hatte und dann zum Patriarchen von Aquileia erhob, war Lehrer in Cividale gewesen, dem Herrschaftszentrum im Friuli, noch heute durch seinen einzigartigen »Tempietto« ausgezeichnet.

Der Angelsachse Alkuin kam aus York und verfasste für Karl eine Rhetorik und Dialektik aristotelischen Zuschnitts. Es waren die Inkunabeln des abendländischen Rationalismus. Der König übertrug dem gelehrten Mann später, im Jahr 797, das Stift in Tours, das unter Alkuins Leitung zu der vielleicht wichtigsten Bildungsstätte des Frankenreiches avancierte. »Seine Gelehrsamkeit trug so reiche Frucht, daß die heutigen Gallier oder Franken den alten Römern oder Athenern gleichkommen«, jubelte im Nachhinein der Sankt Galler Mönch Notker.

Was die Antike und Spätantike an intellektueller Kultur und an Wissenschaft zu bieten hatte, war mehr oder weniger untergegangen. Das Griechisch des Aristoteles verstand im Westen ohnehin niemand. Angewiesen war man auf die wenigen Übersetzungen des Boethius, die freilich nur selten in Handschriften zu greifen waren. Erst durch den Impuls vom Hof Karls des Großen verbreiteten sie sich und konnten all-



gemein in die Schulen einziehen. Die absolut älteste Überlieferung einer aristotelisch geprägten Schrift, heute eine Zimelie der Maristen in Rom, ist gleichfalls mit dem Königshof in Verbindung zu bringen, die sogenannten »Decem categoriae« aus dem Besitz des Karls-Vertrauten Leidrad von Lyon, eines Baiern, der sie im Jahr 795 hatte anfertigen lassen.

Neben Alkuin wirkte Theodulf, der zum Bischof von Orléans erhoben wurde, die Hofgesellschaft mit scharf gewürzten ironischen Versen ergötzte und für Karl eine auf die aristotelische Kategorienlehre und Dialektik gestützte Widerlegung des griechischen Bilderkults verfasste. Er war ein Westgote, der wohl in einer der arabischen Kultur nicht fernen Umwelt aufgewachsen war und nun sein Wissen und Können dem Frankenkönig offerierte. In Konkurrenz zu Alkuin schuf er eine wissenschaftlich geformte, auf Handschriftenstudien gestützte Ganzbibel, die tatsächlich wegweisend für unsere heutige Bibel wurde.

Das Aachener Rathaus 1520 in einer Zeichnung von Albrecht Dürer: Was Anfang des 14. Jahrhunderts von der Bürgerschaft als Zeichen ihrer bürgerlichen Freiheit erbaut wurde, entstand auf den Grundmauern des verfallenen Palastbaus, der Aula Regia der Kaiserpfalz, wo zu Zeiten Karls des Großen die europäischen Gelehrten ein und aus gingen. Erhalten blieb der aus der Karolingerzeit stammende Granusturm.



Ohne Boethius' (um 480/485–524/526) ins Lateinische übersetzten Grundtexte der griechischen philosophischen und wissenschaftlichen Literatur hätten sich die Gelehrte am Hofe Karls des Großen Aristoteles nicht zuwenden können, denn ihre Griechisch-Kenntnisse reichten nicht aus.

Neid und Konkurrenz als Quellen für intellektuelle Lebendigkeit

Muntere Geschichten kursierten, etwa über die »Schotten«, die im Gefolge bretonischer Kaufleute im Frankenreich landeten und Marktbesuchern weltliche und geistliche Wissenschaft als Ware ausriefen: »Wer Weisheit begehrt, der komme zu uns; er wird sie erhalten! Wir bieten sie feil.« Ihr Reklameruf drang bis vor Karl. Er rief sie zu sich, prüfte ihr Wissen und übertrug dem einen, Clemens mit Namen, ein gallisches, dem andern das Augustinus-Kloster bei Pavia als Unterrichtsstätten. Notker von St. Gallen erzählte diese famose Geschichte, deren Wahrheitsgehalt nicht auf die Goldwaage zu legen ist. Doch schimmert noch durch seine Worte der Neid, mit dem Karls Großzügigkeit gegenüber den Fremden den einen oder anderen Franken aufrüttelte.

So versammelte sich, vom König gerufen und belohnt, eine »internationale« Gelehrten-gemeinschaft aus Langobarden, Angelsachsen, Iren und Westgoten am Hof, wie sie sonst nirgends, an keinem Fürstenhof, auch nicht in Rom, Konstantinopel oder Córdoba, anzutreffen war. Spannungen und Feindseligkeiten blieben nicht aus. Die Fremden, angewiesen auf die Gnade des Königs, beargwöhnten einander, neideten einan-



Der Herrscher im Profil – hier auf einem Denar mit der Umschrift: »KAROLVS IMP AVG für KAROLVS IMPERATOR AVGUSTUS«. Karl der Große führte den Denar, den es bereits bei Griechen und Römern als Münzeinheit gab, mit einer Münzreform wieder als Hauptmünze des Karolinger Reiches ein.

der den Erfolg, befahdeten sich mit Worten und Versen und sorgten aber gerade mit ihrer Konkurrenz für eine intellektuelle Lebendigkeit und geistige Frische wie seit Jahrhunderten nicht mehr im lateinischen Westen – belebende Auswüchse der agonalen Gesellschaft und ihrer Mobilität.

Lautstark erhob etwa ein Höfling seine Stimme gegen einen der Iren, gegen Cadac-Andreas: »Wir bitten, die Schande zu entfernen, dass der blöde Cadac nicht einem Gotteslästerer gleich sich den heiligen Namen des Apostels (Andreas) anmaße. ... Im düsteren Gefängnis sollte er gehalten werden, bis er lernt, dass er niemals Magister ist. – Säufer, sag uns, rasender Ire, Fressack, ... sag, du Blinder, du stinkendster Auswurf von Esel, warum bleibt Apoll immer bartlos? Sag, du Rindvieh ohne Verstand, du gehörnte Ziege, welchen Buchstaben lesen die Griechen zuerst? ... Du blödeste Dichter. Gottloser, sag endlich, du betrogener Betrüger der Wissenschaft, wer hat von den Iren zuerst beim Leichenbegängnis seine Visage bemalt? Danach, Tollwütiger, hör auf, noch mehr zu saufen, damit du im Todesschlaf wieder zu dir gelangst.« Tranken die Iren mehr als andere? Brüsteten sie sich mit ihren Grie-

chisch-Kenntnissen, die sonst am Karlshof mangelten? Erregte ihre fremdartige Trauerbekundung Abscheu unter den Einheimischen? Der Dichter, der es aufspießte, war kein großer Poet, wohl auch kein großer Gelehrter; er kam aus den Landen rechts des Rheins. Manch ein Hörer ward dennoch bleich vor Zorn, als so unflätige, fremdenfeindliche Scheltworte sein Ohr trafen, mancher bleich vor Neid, dass solche »Poesie« ihm nicht in seine Feder geflossen war. Der König aber liebte derartige Auftritte und wusste sie zu honorieren. Er wird schallend gelacht haben. ♦

☉ Auf den Punkt gebracht

- Wanderschaft war ein Wesenselement der mittelalterlichen Epoche – und das quer durch alle Gesellschaftsschichten.
- Für den Hof Karls des Großen wurden viele Gelehrte aus ganz Europa angeworben. Wissbegier, Reformeifer und die günstigen Karrierechancen lockten sie an.
- Wer studieren wollte, musste im Mittelalter nicht nur Latein beherrschen, er musste auch in die Fremde ziehen – mit allen dazu gehörenden Gefahren.
- Die Hohen Schulen lebten von der räumlichen und geistigen Flexibilität der Professoren; gelegentlich sorgten wissenschaftsdogmatische Differenzen auch zur Gründung neuer Universitäten.

Der Autor



Prof. Dr. Johannes Fried, 72, ist emeritierter Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Goethe-Universität. Seine Forschungsschwerpunkte sind das Früh- und Hochmittelalter sowie die Geschichte von Bildung und Wissen im Mittelalter. Zur Frankfurter Buchmesse im Herbst 2013 ist im C. H. Beck Verlag seine über 700 Seiten starke Biografie zu Karl dem Großen erschienen.

Von 1996 bis 2000 war der Mediävist Vorsitzender des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands. 1995 forschte Fried als Fellow des berühmten »Institute for Advanced Studies« in Princeton (USA). Er ist Mitglied von zwei nationalen und zwei internationalen wissenschaftlichen Akademien. 2006 wurde er von der Deutschen Akademie für Sprache mit dem Sigmund-Freud-Preis für Wissenschaftliche Prosa ausgezeichnet, 2008 verlieh ihm die RWTH Aachen die Ehrendoktorwürde. Zu einer seiner viel beachteten Veröffentlichungen zählt »Der Schleier der Erinnerung«, 2004 ebenfalls im C. H. Beck Verlag erschienen; darin geht er auf das Problem ein, dass unser Gedächtnis für Ereignisse und Tatsachen unzuverlässig ist. Die Geschichtswissenschaft habe schriftlichen Zeugnissen allzu oft vertraut, so Fried, ohne die Erinnerungsfähigkeit der Zeugen zu überprüfen. Nicht zuletzt, um einen Umdenkungsprozess anzustoßen, sucht Fried den Kontakt zu Kognitionswissenschaftlern.

fried@em.uni-frankfurt.de

Johannes Fried

Ein guter Arbeitstag beginnt mit dem Frühstück.

Am liebsten bewege ich mich fort mit dem der zu bewältigenden Entfernung gemäßen Mittel: zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit dem Auto, mit dem Zug, mit dem Flugzeug.

»Entschleunigen« bedeutet für mich gewiss mehr Ruhe und Gemächlichkeit, doch als ungeduldiger Mensch, der ich bin, ist's nicht selten lästig.

Als Jugendlicher wollte ich erst Schreiner, dann Museumsdirektor werden, geklappt hat weder das eine, noch das andere.

Rat suche ich bei meiner Frau, bei Freunden und Kollegen.

Zuhause ist es am schönsten.

Unterwegssein finde ich zumeist, aber nicht immer lästig.

Virtuell bin ich unterwegs in/mit meiner Vergangenheit.

Mobil fühle ich mich manchmal hilflos.

Den Kindern rate ich lernen, noch mehr lernen, die Mitmenschen nicht vergessen.

Mein Weg führt mich ins Alter.